

Im Land des Lächelns

In einem kleinen Dorf in Piemont bilden 600 Menschen eine ganz eigene Gemeinschaft. Mit eigener Währung, seltsamen Ritualen und einem Orakel. Schlaraffenland oder Sekte? Reportage aus einer Parallelwelt.

Text: Dunja Smaoui | Fotos: Alexander Alber





Das Vollmondritual in Damanhur ist spektakulär:
 Im Tempel der Menschheit haben ein paar Mitglieder der Gemeinschaft das Ritual bildlich festgehalten.

Macaco (Bild links) ist gebürtige Deutsche und lebt seit 23 Jahren in Damanhur:
 „Jeder von uns hier hat sich bewusst entschieden, etwas in dieser Welt zu verändern.“

7 2 Meter unter der Erde. Ein Gong zieht mich in eine andere Welt. Der Ton kriecht in meine Gedanken. Die Luft ist feucht und riecht nach Sandelholz. Langsam wird es leiser. So leise, dass ich nur noch die tiefe Stille dieses Ortes höre. Plötzlich knackt der Boden. Formica steht mitten im Raum. Sie ist überall zu sehen, in den Spiegeln, die den Raum einnehmen. Sie schließt die Augen, streckt ihr Kinn nach oben und öffnet den Mund. Ihre zarte Stimme dringt durch den Tempel. Ich bekomme eine Gänsehaut. Formica bewegt sich im Rhythmus ihres Singsangs. Sie sieht aus, als singe sie für sich allein. In einer Sprache, die in keinem Lexikon steht.

Im Tempel von Damanhur, jenem gleichermaßen idyllischen wie geheimnisvollen Ort im Vidracco-Tal zwischen Turin und Aosta wächst fast unbemerkt von der Zivilisation eine spirituelle Gemeinschaft heran. Der Name Damanhur leitet sich ab von einer Stadt in Ägypten – Stadt des Horus, Gott des Lichts. Im Jahr 1975 gründete Falco Tarassco diese sonderbare Kommune, gemeinsam mit zwölf weiteren Aussteigern. Mittlerweile leben 600 Menschen hier, weitere 400 verbreiten die Idee auf der ganzen Welt, ohne jedoch vor Ort zu leben.

Was ist das für eine Welt? Was treibt die Menschen an, die von überall hierher kommen? Stimmen die seltsamen Geschichten über ihre Rituale? Und die Gerüchte, es handle sich um eine Sekte?

Zwei Tage lang tauche ich ein in diese Parallelwelt, in der die Menschen ihre alten Namen ablegen und dafür einen Tier- und Pflanzennamen annehmen, eine eigene Währung haben, eine eigene Schule, eine eigene Zeitung, ja sogar einen König und ein Orakel. Die Damanhurianer glauben, in jedem von uns wohne ein göttlicher Funke. Ob ich diesen auch in mir entdecken werde?

65 Meter unter der Erde. Ich gehe durch eine Tür. Die Gänge sind eng, die Wände feucht und bunt bemalt. 66 Euro kostet der Rundgang durch das Herz der Gemeinschaft, den Templo dell' Umanità, den Tempel der Menschheit. Zwölf Damanhurianer haben ihn vor 39 Jahren unterirdisch angelegt, eigenhändig. Es ist für



Bild oben: Eigentlich wollte Löwe gar nicht mehr zurückkommen nach Damanhur. Mit der Volljährigkeit zog er weg und wollte sein eigenes Leben gestalten. Doch nach einem Unfall kam alles anders: Jetzt arbeitet er als Gärtner in Damanhur.

Rechts: Landwirtschaft ist ein großes Thema in Damanhur. Mit 80 Kühen leben die Menschen hier zum Teil von der Milch und dem Fleisch: Gnu, der Landwirt, legt vor allem Wert auf eine artgerechte und naturbezogene Haltung seiner Tiere.



sie das Tor zur Spiritualität. Acht Räume gibt es hier unten. Mittendrin ist Schluss, es gibt keinen weiteren Durchgang, bis auf die Tür hinter mir. Ich drücke mich gegen ein Wandbild. Nichts passiert. Ich drücke noch einmal. Plötzlich bewegt sich der Stein vor mir, die Wand schiebt sich zur Seite. Eine Geheimtür. Damanhur ist wie ein Abenteuerfilm.

In der Kommune lässt man mich nicht aus den Augen. Ich bin die Fremde, allein herumstreifen darf ich nicht. Es kommt mir komisch vor. Aber ich frage nicht weiter nach, denn meine freundliche Fremdenführerin hat viel zu erzählen: Makakenäffchen Tamariske, Macaco Tamerice genannt, kümmert sich um mich. Es ist ihr Job, die Besucher zu betreuen.

Wir treffen uns am „Welcome-Center“. Dazu gehört eine lange Veranda, Büros, ein Café. Hier erhält man Prospekte über die Gemeinschaft, eine Karte mit „Sehenswürdigkeiten“, darunter der Tempel der Menschheit, viele Skulpturen – und dem wichtigsten Hinweis überhaupt: An diesem Ort fließen vier der weltweiten Erdenergielinien zusammen. Dort, wo sie sich kreuzen, entstehen Kraftorte, die von den natürlichen Energien umliegender Orte stark abweichen. Damanhurs erste Mitglieder spürten diese Energielinien mit einer Wünschelrute auf, zwei Jahre brauchten sie, um den Kraftort in Vidracco zu entdecken.

Noch bevor ich den göttlichen Funken oder die magische Energie des Ortes



Bild links: Immer wieder neue Projekte auf dem Gelände des ersten Nucleo: das ökologische Leben vorantreiben.

Unten: Inti aus Peru lebt schon seit Jahrzehnten in Damanhur: Als Architekt kann er seiner Leidenschaft weiter nachgehen und Damanhur mitgestalten.



spüre, lerne ich: In Damanhur begrüßt man sich mit „Con Te“ oder „Con Voi“. Das Zweite: Es gibt noch mehr Kurioses zu entdecken. Viele tragen Armbänder aus gewickeltem Kupferdraht, angeblich helfen sie, sich zu konzentrieren und Energie zu bündeln. Die Menschen hier leben in Nucleos, Wohngemeinschaften bis zu 25 Personen, verstreut im ganzen Tal. Es gibt viele Zäune, Schranken und Eisentore, manchmal sind sie auch videoüberwacht.

Jeder hat eine spezielle Aufgabe und arbeitet nicht für sich selbst, sondern für die anderen. So wie Löwe, der Gärtner, der Salate, Gemüse und Korn für die Gemeinschaft anbaut. Oder Gnu, der Landwirt, der 80 Kühe versorgt und das Fleisch

sowie die Milch verkauft. Oder auch Elfo, der die Interessen Damanhurs als Bürgermeister Vidraccos vertritt. 2005 hat der Weltsiedlungsgipfel der UN Damanhur als nachhaltiges Ökodorf anerkannt.

Die Wolken ziehen sich zusammen an diesem Vormittag, die Luft ist klar und rein. Ich mache mich nach Damjil auf, dem Ort hinter dem Welcome-Center. Macaco erklärt, nennt Zahlen und Fakten, erzählt Anekdoten. Sie ist gebürtige Deutsche und in der Nähe von Münster aufgewachsen, seit 23 Jahren lebt sie in Damanhur. Ihr blondes Haar trägt sie lang über die Schultern, sie hat kleine Lachfalten um die stechend blauen Augen. Führt sie einmal keine Besucher durch das Ökodorf, singt die 58-Jährige

mit Pflanzen, gibt Gesangsunterricht außerhalb von Damanhur oder tüfelt an neuen Ideen für eine noch ökologischere Bau- und Lebensweise in ihrem Nucleo.

„Jeder von uns hier“, sagt sie mit ihrer tiefen, kehligen Stimme, „hat sich bewusst dazu entschieden, etwas in dieser Welt zu verändern. Alle wollen ein neues Lebensmodell schaffen.“ Wie das geht, will Macaco mir zeigen – wenn sie mal nicht an ihrem Handy hängt. Sie hat viel zu tun.

Trotzdem bekomme ich das voll routinierte Programm: Ich laufe vorbei an Terrakottasäulen, an Figuren aus Ton, Keramik und Stein. Sie säumen den Weg zum offenen Tempel, sie tragen Masken und sehen aus, als stammten sie aus der Antike. An den spiralförmig angelegten Steinen auf einer Wiese bleibt Macaco stehen, sagt: „Lauf die Spirale ab. Das ist eine Gehmeditation. Hier ist die Energie besonders stark.“ Also laufe ich, langsam, bedächtig. Erwartungsvoll schaut sie mich danach an. Ich spüre nichts.

51 Meter unter der Erde. Ich betrete einen kleinen Raum, in dem die Decke noch tiefer, die Luft noch feuchter ist. Falco Tarascos Raum. Hier zeigt sich seine Handschrift in den vielen bunten Strichen an den Wänden. Von der Decke hängen zwei Windspiele. Formica bewegt die Stäbe so, dass sie sich berühren und die Klänge durch den Raum ziehen. Sie kann gar nicht mehr aufhören zu lächeln.

In Damanhur lächelt jeder. Immer. In den Gesprächen, die ich aufschnappe, geht es um die Gemeinschaft, um Liebe und Glück, darum, wie wertvoll es ist, dass man sich hat. Ich genieße die positive Art der Menschen, das Leben bewusst zu leben, kompromissbereit und voller Respekt zueinander zu sein. Aber es macht mich auch stutzig. Kann man immer glücklich sein?

Macaco will mir zeigen, dass Damanhur auch ein Ökodorf ist, und lädt mich zu sich ins Nucleo zum Essen ein. Gemeinsam mit ihrem Mann Inti lebt sie in einem selbst erbauten Strohhaus. Im Garten wachsen Salate, Zucchini, Paprika und Karotten, sie teilen die Ernte mit anderen, ebenso wie Küche, Bad, Gemeinschaftsraum und die Aufgaben im Haushalt. Auf so engem Raum gibt es natürlich

auch Streit. Aber: Jeder bemühe sich, das Zusammenleben schön zu gestalten. Die anderen sind ein Spiegel für einen selbst, sagt Macaco.

Die Bewohner des Nucleo versammeln sich zum Essen um den langen Holztisch im Wohnzimmer. Bevor sie zu schwarzen Bohnen, gegrilltem Gemüse, Salaten und Pasta greifen, stellen sich alle hinter ihre Stühle, schließen die Augen und sprechen ein Gebet. So verbinden sie sich mit dem Essen auf dem Tisch. „Es ist eine Danksagung an alle Pflanzen, Elemente und Lebewesen“, sagt Macaco.

Von Macacos Nucleo bis nach Damijl sind es zehn Minuten mit dem Auto. So weitläufig ist Damanhur. Dort steht auch der offene Tempel, der eine magische Wirkung haben soll. Große Säulen am Rand und Linien auf dem Boden führen zu einem Altar mit einem großen Stein auf dem Tisch. Im Hintergrund eine Tribüne aus Treppenstufen. Wer in seinem Leben nicht weiterkommt, der fragt das Orakel. Jeden Monat findet hier bei Vollmond ein Ritual mit Fackeln, Gesängen, Trommeln und Tänzen statt.

Das Orakel ist eine Abteilung von circa 80 Bewohnern, die einen Zugang zum „Channeling“ haben. Soll heißen, sie empfangen Botschaften von übernatürlichen Wesen. Jeder Bewohner kann das Orakel brieflich befragen. Ob Liebeskummer, Probleme bei der Arbeit oder Schwierigkeiten in der Familie – nach einigen Wochen erhält der Fragensteller per Brief eine Antwort.

Macaco löst ihre Konflikte lieber alleine. Sie kennt die dunklen Geschichten, die man sich außerhalb von Damanhur über dieses Vollmondritual erzählt. Sie handeln von Opferdarbietungen und Gewalt. „Menschen werden bei unseren Ritualen jedenfalls nicht gegessen“, sagt sie, verdreht die Augen und lacht. Auch Besucher dürfen am Ritual teilnehmen und das Orakel befragen. Fotografieren ist freilich verboten.

25 Meter unter der Erde. Mehr als zwei Stunden wandere ich schon mit Macaco durch die Gänge des Tempels. Die Damanhurianer sagen, aus diesen Räumen kämen die göttlichen Ideen. Diese Welt ist bunt wie ein Korallenriff. Ich werde umschlungen von filigranen Malereien von



Affen, Pandabären und Pferden, von saftig grünen Wiesen und hohen Bäumen, von Menschen in langen Gewändern und riesigen Augen, die mich anlachen. Märchen oder Traum? Jedenfalls etwas mit golden verzierten Säulen und Decken aus Blattgold. Mit Figuren auf dem Boden, die Stolz, Egoismus oder Falschheit verkörpern. Macaco zeigt sich ehrfürchtig im Herzen Damanhurs. Sie spricht von der Utopie einer heilen Welt. Für mich ist es schwer, in dieser bunten Esoterik einen Bezug zu meiner Realität herzustellen.

„Es ist schön, ein Teil von all dem zu sein“, sagt Labrador. Sie ist 44 und eine waschechte Wienerin. Bislang hat sie noch keinen richtigen Pflanzennachnamen für sich gefunden. 15 Jahre lang kam

sie immer wieder hierher, verbrachte Tage und Wochen in der Gemeinschaft. Wenn sie hier war, vermisste sie ihre Familie, Freunde, das Treiben der Großstadt, die klassischen Konzerte. Und wenn sie dort war, wollte sie doch immer wieder nach Damanhur. Vor drei Jahren schließlich zog sie ins Vidracco-Tal.

Labrador arbeitet als Außenministerin der Gemeinschaft, sie organisiert und verwaltet die vielen Termine mit den Besuchern. Sie redet viel und schnell. Sie begleitet mich ein Stück durch Damanhur und träumt dabei von einer gewaltfreien Welt, von Respekt, „richtigen“ Werten und einem ehrlichen Gemeinschaftsgefühl. „Gerechtigkeit und Frieden in der Welt“, sagt sie, „ist mir das Wichtigste.“



„In unserem Garten leben die Naturgeister.

Alles dort drin ist zugewuchert, weil sie sich so am wohlsten fühlen. Keiner von uns darf den Garten betreten, damit sie nicht gestört werden.“

Macaco Tamerice

Labrador im Tempel der Menschheit (linke Seite): Vor drei Jahren zog die Wienerin nach Damanhur und sucht immer noch ihren Platz in der Gesellschaft. Hier im Tempel versucht sie, zur Ruhe zu kommen.

Jeder Damanhurianer hat ein Abbild seiner selbst gestaltet (oben): Aus Ton, aus Keramik stehen die kleinen Figuren in allen acht Räumen des Tempels. Die meisten lachen einen an – wie auch der Rest der Menschen in Damanhur.

Falco Tarasco war der Gründer der Gemeinschaft. Seine Handschrift findet sich überall in Damanhur: Es gibt Statuen, Bilder auf Hauswänden, Gemälde, die man im Einkaufszentrum Crea erwerben kann. Sein Tod vor vier Jahren war ein herber Verlust für die Damanhurianer. Denn er war derjenige, der den Ton angegeben hat.



Labrador ist auf der Suche nach einem Ort, an dem sie endlich ankommen kann. Sie will Teil von etwas Großem sein, Teil einer Gemeinschaft. „Anfangs“, erzählt sie, „ist es schwer, einzutauchen in diese Welt.“ Immer wieder denkt sie an die gute Zeit in Wien. Die Eltern. Die Musik und die Konzerte. Aber sie bleibt.

Die Liebe, die die Menschen miteinander teilen, der Respekt jeder Pflanze gegenüber, der bewusste Umgang mit Nahrungsmitteln, ist schön. Aber ich werde das Gefühl nicht los, dass ein Schleier über all dem liegt. Ich will verstehen, ob hinter dieser schönen Fassade wirklich alles echt ist. Meinen die Menschen ernst, was sie sagen? Auch will mir nicht gelingen, die Energielinien zu spüren. Je mehr Zeit ver-

geht, desto erschlagener fühle ich mich – von den vielen Informationen, dem unaufhörlichen durchdringenden Lächeln, den idealistischen Ansichten. Die Leute hier reden viel, sind freundlich, und trotzdem verwehren sie mir das Wichtigste: den Blick hinter die Kulissen.

Es ist Abend geworden, Labrador und ich sitzen auf einer Terrasse in Damjl. „Shhh“, macht sie plötzlich und fuchelt mit den Armen. „Jetzt passiert etwas Großartiges.“ Sie schließt die Augen, und es wirkt, als sage sie das mehr zu sich selbst. In der Nähe des Tempels läutet eine Glocke. Das geschieht dreimal am Tag. Dann lässt jeder alles stehen und liegen, schließt die Augen und sendet positive Gedanken in die Welt.

Sieben Meter unter der Erde. Geschafft. Fast. Denn in einem Saal erzählt mir Macaco die Geschichte der Menschheit – so wie sie hier gesehen wird. Malereien von der Erfindung des Feuers, von Männern aus dem Mittelalter, der Industrialisierung, vom Berliner Mauerfall. Und Götter aus sämtlichen religiösen Strömungen sollen zeigen: Alles gehört zusammen. Damanhur ist offen für jede Religion. Hier findet Labrador zur Ruhe. Hier versucht Formica ihre Sinne zu schärfen. Und ich? Ich fühle mich fremd in dieser Welt.

In Vidracco, etwas außerhalb von Damanhur und doch Tür an Tür mit dessen Bewohnern, lebt ein schlacksiger Italiener. Seinen Namen will er nicht in der Zeitung lesen. Kurze Haare, freundliches



Gemeinschaft wird in Damanhur großgeschrieben: In jedem Nucleo gibt es einen Gemeinschaftsraum, in dem die Bewohner zusammen essen, sich austauschen, Zeit zusammen verbringen.

Lachen, dem Leben im Einklang mit der Natur nicht abgeneigt. Er trägt ein T-Shirt aus Nepal und erzählt, er sei vor Jahren in Indien gewesen, um das Meditieren zu lernen.

Seine Damanhur-Nachbarn beobachtet er skeptisch. Obwohl seine Kinder die dortige Schule besucht haben, hat er nie engeren Kontakt mit ihnen gesucht. „Von ihnen geht etwas Gefährliches aus“, sagt er und lacht unsicher. Näher erklären kann er das nicht, er sagt nur: „Vielleicht, weil sie weltweit vernetzt sind und sich aus dem Gemeindeleben raushalten.“

Auf der Straße grüßt man sich, auch sei nicht alles schlecht, was die Damanhurianer machen, sagt der Mann. Vor Jahren haben sie die Straße im Dorf erneuern lassen. Das Einkaufszentrum „Crea“ mit dem Bioladen, den Heilpraktikern, der Bilderausstellung ist für alle Menschen zugänglich.

Der Gründer und spirituelle Leiter, Falco Tarasco, „war für sie wie ein Guru, dem alle gefolgt sind“, sagt der Nachbar. Vor vier Jahren ist Falco an einer Krankheit gestorben. Bis dahin habe er sich viele Frauen aus der Gemeinschaft genommen. „Und denen hat es gefallen.“

Vom letzten Saal geht der Weg aus dem Tempel hinaus schneller als gedacht. Hinter mir das Herz Damanhurs, das aussieht

wie ein Schuppen. Es ist ein gutes Gefühl, wieder draußen zu sein. Ich verabschiedete mich von Macaco. Macaco verabschiedet sich von einem Baum.

In Vidracco leben auch Menschen, die schon mal Teil Damanhurs waren. So wie Giulia Vosano. Sieben Jahre gehörte sie dazu. Dann stieg sie aus. Damals war sie 19 Jahre alt, hatte ein Kind mit einem Damanhurianer und war fasziniert vom Zusammenhalt in der Gemeinschaft: „Es war eine phantastische Zeit, ich hatte so etwas davor nicht gekannt.“

Giulia Vosano war damals auf der Suche nach Antworten. Antworten worauf? Sie sitzt in ihrem Wohnzimmer, ihre schwarzen Haare hat sie zu einem Dutt hochgebunden, die Füße auf dem Sofa angewinkelt. Sie nimmt einen langen Zug von ihrer selbstgedrehten Zigarette, dann fängt sie an zu erzählen. Nachts, sagt sie, mache sie übernatürliche Erfahrungen. „Ich spüre, wenn ich meinen Körper verlasse.“ In Damanhur wollte sie lernen, das unter Kontrolle zu bekommen und davor keine Angst mehr zu haben. Sie sagt, das hat sie geschafft.

Geholfen hat ihr dabei besonders Falco. „Er war einer mit Visionen, der inspirierte, ein Macher.“ Seine Handschrift findet sich überall in Damanhur. Mit Bildern auf Hauswänden, mit einer nicht zugänglichen Stätte des Gedenkens, einem

zugewucherten Park. „Falco war für die Leute ein Guru“, sagt auch Giulia Vosano, „ein Führer. Ich glaube, sein Tod ist ein herber Verlust für die Damanhurianer.“

Wie gesellschaftskonform die Gemeinschaft ist, darüber lässt sich streiten. Auch ich bin unsicher, als ich am dritten Tag abreise. Außerhalb scheinen sie niemandem zu schaden. Das seltsame Gefühl bleibt trotzdem, dass sich nicht jeder in dieser Kommune frei und erfüllt fühlt. „Die Leute aus Damanhur werden die Welt mit ihrer Arbeit nicht verändern können“, sagt die Aussteigerin Giulia Vosano. Trotzdem glaube sie, dass es mehr Damanhurs geben sollte.

Sie selbst wollte irgendwann kein Teil mehr davon sein. „Irgendwann kamen mir Zweifel, weil ich mich immer öfter wie in einem Käfig gefühlt habe.“ Die Gedanken, die sie mit Freunden in Damanhur teilte, kamen nicht an: „Die Menschen verstehen nicht, warum man aussteigen will.“ Für sie war es, im Vergleich zu anderen, leicht. „Ich habe eine Familie, die mir sehr nahesteht und mich aufgefangen hat.“

Auch wenn die Visionen groß sind, das Zusammenleben ehrenhaft. Für Außenstehende, wie Giulia Vosano, scheint die Gemeinschaft ein klares Bild zu ergeben: „Natürlich ist das eine Sekte.“ ■